

Oskar Althausen (1919-2001)

Abtransport aus Mannheim

Ausgangsposition ist der 22. Oktober 1940: Wie spielte sich das Geschehen ab? - Nun, offen gestanden, in Mannheim selbst ahnte man etwas davon. Es gab eine ganze Anzahl von Vorahnungen, es gab auch gewisse Hinweise darauf, dass etwas geschehen würde. Denn ehrlich gesagt, wir konnten uns nicht vorstellen, dass wir Juden die Kriegszeit einfach so überdauern könnten, trotz der Tatsache, dass man sich manchmal selbst eine Art Beruhigungspillen einflößen wollte, weil man sagte: Nun ja, jetzt hat man uns da ein paarmal sogar in Fabriken reingenommen zum Arbeiten usw.! - Aber wir trauten dem Frieden nicht. Im Gegensatz zu kleinen Gemeinden im Badischen, vor allem in Südbaden, wo die Juden quasi gettoartig lebten, sich gar nicht aus dem Haus wagten, die auch keinen Kontakt weiter hatten, denn Juden durften ja keine Radios besitzen, kein Telefon usw. (...)

Unsere Vorahnungen wurden bald bestätigt: Innerhalb einer Stunde musste man gepackt haben, nach dem Papier konnte man sogar 50 kg Gepäck mitnehmen, aber wer kann das schon schleppen? (...) Des Weiteren sollte man sich 100 Mark und Lebensmittelvorräte für drei Tage beschaffen. Aber das war alles nicht so ganz einfach; denn man muss wissen, dass die Situation der Juden sich nach der „Kristallnacht“ sehr, sehr verschärft hatte, und nach dem Ausbruch des Krieges im August 1939 wurde es noch schlimmer. Es gab ein Ausgangsverbot abends ab 19 bzw. 20 Uhr; man durfte nur in bestimmten Geschäften und zu einer bestimmten Zeit einkaufen. (...)

Kurzum, am 22. Oktober 1940 wurden wir abgeholt, wurden an Sammelpunkte gebracht, meine Eltern, mein damals schon bereits 80 Jahre alter Großvater, meine jüngste Schwester von damals zehn Jahren und ich, wir wurden in die C 6-Schule geführt, damals „Kurfürsten-Schule“ genannt, heute eine Berufs- bzw. Gewerbeschule. Dort wurden wir in der Turnhalle gesammelt, nochmals Personalien aufgenommen, die Wohnungen waren durch Gestapo-Beamte versiegelt worden, dann ging es sehr rasch mit dem Autobus zum Hauptbahnhof. Bevor wir einstiegen, legte man uns noch Vollmachten vor, womit wir das gesamte Vermögen, also alles, was wir hatten, der sogenannten „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ überschreiben sollten, die aber nichts anderes war als eine Tarnorganisation der Nazis selbst. Mein Vater hat nicht unterschrieben und ich auch nicht.

Alles in allem ist noch zu sagen: So traurig es war, man benahm sich noch einigermaßen korrekt in der Art der Behandlung, die man uns entgegenbrachte. (...) Es war damals auch kein Transport in Viehwaggons, sondern es waren richtige Personenwagen, und zwar waren es bei uns sogar französische Wagen gewesen, die man für die Zusammenstellung des Zuges benutzt hatte. Unsere Bewachung war SS und Polizei, soweit ich mich erinnern kann, waren es vorwiegend Leute der Waffen-SS gewesen, die uns begleitet haben.

Wie reagierte die Bevölkerung? - Es geschah ja nicht in der Nacht, es war keine „Nacht- und Nebelaktion“, es gab auch keinen Fliegeralarm, wie mancher glaubt, sich

erinnern zu können, sondern es geschah am helllichten Tag! Wir wurden durch die Straßen geführt! Ich werde nie vergessen, wie zwei Frauen, die am Straßenrand standen, etwa auf der Höhe des Quadrates C 3/C 4, die Taschentücher an den Mund pressten und im Vorbeigehen uns zuflüsterten: „Für das werden wir noch einmal büßen!“ Also ich muss sagen, das sind Dinge, die ich nie vergessen habe. - Und irgendwie aufgepeitscht wurde die Bevölkerung dadurch, dass sowohl in Ludwigshafen als auch in Mannheim schon zwei Wochen zuvor der Veit-Harlan-Film „Jud Süß“ gezeigt wurde. Also der diente dazu, die Bevölkerung in eine antijüdische Haltung einzustimmen. (...)

Zwei Tage durch Frankreich

So sind wir dann abgefahren, und unterwegs stellte sich natürlich eine gewisse Erleichterung ein; denn ich hatte nicht vermutet, dass wir nach Frankreich kommen sollten. (...) Gut, Drohungen gab es bei uns schon: „Wertgegenstände, Schmuck usw. sind abzuliefern! Wer mehr als 100 Mark hat, wird erschossen!“ - Aber sie haben nicht kontrolliert. Das Geld wurde in Mühlhausen eingetauscht; da kam einer von der Waffen-SS auf mich zu, - der allerdings, möchte ich sagen, noch verhältnismäßig humane Züge hatte -, und sagte: „Bitte nehmen Sie das Geld raus, ich muss eine Liste machen, wer wie viel besitzt, in Mühlhausen wird man schon sagen, wann und wo das Geld getauscht wird.“

In Mühlhausen wurde das Geld eingewechselt, und für die 100 Mark bekamen wir damals 2.000 Francs; denn die Nazis hatten den Franzosen diesen Zwangskurs von 1 Mark zu 20 Francs aufgezwungen. (...)

Frankreich war ja nach dem Waffenstillstand vom Juni 1940 geteilt in eine besetzte Zone und in eine unbesetzte Zone, die sogenannte „Zone libre“ mit dem Sitz der Vichy-Regierung, wobei man „Freie Zone“ in Anführungszeichen setzen muss. - An der Demarkationslinie zwischen den beiden Zonen, in Chalon-sur-Saône hielt der Zug an, und wir sahen, dass die gesamte deutsche Begleitmannschaft ausstieg, manche haben sogar in die Luft geschossen, sozusagen als Abschiedssalut. Ein SS-Mann sagte uns noch: „Also ich kann euch jetzt nur eines wünschen: Gute Gesundheit!“ - Über den Bestimmungsort war aber von ihm nichts zu erfahren: „Ihr kommt jetzt in das andere Frankreich“, so hat er sich ausgedrückt: „In das andere Frankreich!“

Die nächste Station, die der Zug dann erreichte, war der berühmte Weinort Mâcon in Burgund. (...) In Lyon hat man uns zwar weder aus dem Zug rausgelassen, denn wir fuhren da ohne besondere Begleitung, also ich meine, wer da hatte flitzen wollen, hätte flitzen können. Man hätte weglaufen können, wenn man gewollt hätte, das wäre bei diesem ersten Transport, bei dem ich dabei war, ohne Weiteres möglich gewesen. Aber man war ja mit Familie, und wer will die Familie im Stich lassen?! Doch auch mangels Sprachkenntnissen kam niemand auf die Idee abzuhausen. - So ging die Fahrt immer weiter in diesem Stottertempo. (...) In Toulouse hat man uns sogar aussteigen lassen, hat uns irgendwohin geführt, es sollte Verpflegung geben, aber die Verpflegung war nicht da. (...)

Ankunft im Camp de Gurs

Richtig erfahren, dass es nach Gurs geht, das haben wir dann in Lourdes. Der Zug hielt in dem berühmten Wallfahrtsort Lourdes, und da standen auf dem Bahnsteig Franzosen in ehemaligen Armeeuniformen oder in auf Zivil getrimmten Jacketts, die aus Armeeuniformen gemacht waren. Unter ihnen gab es welche, die deutsch sprachen und die uns dann sagten: „Ja, also ihr kommt ins Familienlager Gurs, - und ihr werdet bestens behandelt!“ (...) Die nächste Bahnstation vor Gurs ist in Oloron Ste. Marie, und von dort sind es noch genau 17 km bis zum Lager Gurs. Also in Oloron kamen wir nun am Abend des 24. Oktober 1940 an, wurden auf Lastwagen verladen und in strömendem Regen ins Lager Gurs verbracht.

Zunächst waren die Familien noch zusammen. Aber sobald es dann ins Lager reinging, das sehr dürrtig beleuchtet war, hieß es gleich: „Absteigen! - Nur die Männer zunächst!“ Die Frauen fuhren weiter. Also wir stiegen ab, und mein Vater, der bei dem Pogrom der „Kristallnacht“ am 10. November 1938 nach Buchenwald gekommen war, der ist sofort erschrocken und sagte: „Junge, das ist ja genau wie in Buchenwald!“ Schlamm! – (...) Wir standen da richtig im Schlamm! Wege, die kaum begehbar waren! Wir wurden dann von französischen Wachen reingeführt in dunkle Baracken, auf deren Boden gar nichts war, also kein Strohsack, nichts. (...) - Wir waren nun in Gurs, und so begann eine echte Tragödie.

(...) Nach Möglichkeit sollten bis zu 50 Menschen in einer Baracke untergebracht werden. (...) Was wir dort zunächst erlebt haben, das war am nächsten Tag die Ankunft weiterer Transporte aus Baden und der Pfalz. Eine Möglichkeit, mit seinen Angehörigen, d.h. mit den Frauen und Kindern zusammenzukommen, die gab es nicht, für die nächste Zeit zumindest nicht. Das Gepäck, die Koffer, die hatten wir auch nicht bei uns, sondern die wurden irgendwo deponiert, standen tagelang im Regen, und bis wir drankamen, da war vieles schon vollkommen durchnässt oder unbrauchbar geworden. Also es hat sich da Schlimmes abgespielt, denn manche fanden ihre Koffer überhaupt nicht mehr.

Althausen, Oskar: Die Deportation und Camp de Gurs überlebt. In: Oktoberdeportation 1940. Wiehn, Erhard (Hrsg.), Konstanz, 1990, S. 345-351.

Der Originaltext wurde gekürzt und der heutigen Rechtschreibung angepasst.